



Menschen - Massen - Mount Everest

Gerechnet auf die Menschheitsgeschichte sind 30 Jahre ein Wimpernschlag. Wenn man sich jedoch die vergangenen 30 Jahre beim kommerziellen Höhenbergsteigen anschaut, gleicht diese Zeit einer Evolution im Schnelldurchlauf, die Kritiker auch als Rückschritt bezeichnen. Fakt ist: Die höchsten Berge der Welt werden so häufig wie noch nie bestiegen; zuletzt angetrieben durch den starken Geschäftswillen der nepalesischen Expeditionsanbieter. Eine Bestandsaufnahme.

Von Nadine Regel

Aus einem besonderen Grund beschäftigen wir uns in dieser Jubiläumsausgabe mit dem kommerziellen Höhenbergsteigen und dessen Auswüchsen. Die Anfänge der kommerziellen Achte-tausenderexpeditionen fallen mit der Gründung von bergund-steigen zusammen. 1992 führte der neuseeländische Anbieter Adventure Consultants, gegründet von Rob Hall und Gary Ball, erstmals Kunden auf den Mount Everest.

30 Jahre Höhentourismus im Himalaya

**Hochlager zum Gipfel
des Mount Everest.**

Foto: Furtenbachadventures





1992. Sherpa Sonam Tshiring kurz vor dem Everest-Gipfel. Man beachte die farbenfrohe Expeditionsmode.

Foto: Ralf Dujmovits

30 Jahre Kunden, Kommerz, Rekorde

Ursprünglich bedeutete eine Expedition eine Entdeckungsreise. Am Anfang stand die Definition eines Ziels, dann folgte die Planung und später die Umsetzung. Das Ziel war meist eine unerschlossene Region, ein neuer Gipfel oder eine neue Route auf einen schon bekannten Gipfel. Heute ist die Außenwahrnehmung eine andere, wie Extrembergsteiger David Göttler im Interview erläutert (siehe S. 95). Viele Laien, so Göttler, würden inzwischen Expeditionen mit den kommerziellen Besteigungen an den Achttausendern mit Fixseil und Flaschensauerstoff gleichsetzen.

Doch es gibt auch noch Projekte von Bergsteigern, die es im Alpinstil probieren, also möglichst reduziert – ohne Fremdhilfe, ohne vorher präparierte Route und vor allem ohne Sauerstoff. Denis Urubko zum Beispiel, der dieses Jahr seinen 27. Achttausender-Gipfel bestieg – allein, ohne Hilfsmittel und Flaschensauerstoff. Dann die Tschechen Marek Holecek und Radoslav Groh, die sich am Masherbrum (7821 m) versuchten. Oder das britisch-slowenische Team, bestehend aus Tom Livingstone und Ales Cesen, die in dieser Sommersaison eine neue Route am Fast-Achttausender Gasherbrum III (7952 m) im Karakorum erklettern wollten. Diese Liste könnte man noch weiterführen.

Unser Jubiläum nehmen wir zum Anlass, um uns die Entwicklungen der letzten 30 Jahre im kommerziellen Expeditionsbergsteigen anzusehen. Wir sind in dieser Saison zum Basislager am Mount Everest getrekkelt, um uns ein eigenes Bild zu machen. Das ist nur eine Momentaufnahme, vier Wochen können nicht 30 Jahre Entwicklung abbilden. Deswegen haben wir zusätzlich mit vielen Bergsteigerinnen und Bergsteigern sowie Einheimischen gesprochen, um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten.

Kommerzielle Anfänge an den Achttausendern

1992 war auch ein deutscher Bergsteiger daran beteiligt, den Kommerz in den Himalaya zu bringen. „Ich darf mich nicht beschweren, ich hatte damals die Finger mit im Spiel“, sagt Ralf Dujmovits. Trotzdem bereite ihm die leichtere Zugänglichkeit der Achttausender auch Kopfzerbrechen. Mit seiner Expeditionsagentur Amical Alpin war der 60-Jährige einer der ersten Anbieter, der Menschen auf den Everest führte. Am 20. Mai 2009 komplettierte er als erster Deutscher und 16. Bergsteiger weltweit die Besteigung aller 14 Achttausender. Bis auf den Mount Everest gelangen ihm alle Besteigungen ohne zusätzlichen Flaschensauerstoff.

„Damals nahm ich Kunden mit auf den Everest, die mehr oder weniger Profis waren“, meint Dujmovits. Starke Bergsteiger, die aber weniger gut darin waren, eine Expedition zu organisieren – auch aufgrund mangelnder Englischkenntnisse. Unter ihnen war zum Beispiel Diego Wellig, der mit Kammerlander alle vier Grate des Matterhorns in 24 Stunden bestiegen hatte. „Zu der Zeit ging noch alles über Fax, man musste dann ein paar Tage auf Antwort von der lokalen Agentur oder dem Ministerium warten“, sagt Dujmovits. Und sei dann sehr glücklich gewesen, als etwas zurückkam.

Als nächsten Berg, den er kommerziell anbot, nahm Ralf Dujmovits 1994 den K2 in Angriff. Mit dabei waren damals Rob Hall, der eingangs erwähnte neuseeländische Bergsteiger und Mitbegründer von Adventure Consultants, sowie Veikka Gustafsson, der erste Finne, der ohne Flaschensauerstoff auf allen 14 Achttausendern stand. Dieses Mal hatte Dujmovits auch ein Satellitentelefon dabei, um sich über das Wetter zu informieren. Die Besteigung ohne Sauerstoff gelang.



Michi Wärthl und Ralf Dujmovits am Gipfel des K2 ohne Sauerstoff! Wärthl war der Jüngste, der je auf dem K2 gestanden hat. Foto: Archiv Dujmovits

Nobeltourismus. VIP-Gäste von einigen Anbietern können inzwischen bis zu fünfmal vom Basecamp mit dem Hubschrauber ins Fünf-Sterne-Hotel nach Kathmandu fliegen, um Abstand zum Basislager zu bekommen. Foto: Nadine Regel



Neue Technik, neue Leistungen

30 Jahre später. Satellitentelefone gehören zur Grundausrüstung, ebenso beheizbare Socken und Handschuhe. Die neu errichtete Wetterstation knapp unterhalb des Everest-Gipfels liefert über eine App seit dem Frühjahr Wetterdaten in Echtzeit. Das Basislager am Mount Everest, der auf Nepali Sagarmatha und Tibetisch Qomolangma genannt wird, erstreckt sich über etwa eineinhalb Kilometer entlang des Khumbu-Gletschers. Pausenlos knattern Helikopter durch die Luft, an Vormittagen mit schönem Wetter bis zu 30-mal. Mittlerweile fliegen die Helis nicht nur Kranke und Verletzte vom Berg, sondern transportieren auch Ausrüstung und Lebensmittel vom Basislager hoch ins Lager zwei – oder Bergsteiger*innen, die keine Lust mehr haben, durch den gefährlichen Khumbu-Eisbruch hinabzusteigen, zurück ins Basislager. So wird es zumindest von Insidern hinter vorgehaltener Hand berichtet.

In der Saison 2022 blieb der berühmte Jetstream fast gänzlich aus. Grund dafür war ein Wetterhoch über Indien, das sich dort über Wochen festgesetzt hatte und extreme Hitze brachte, die Bedingungen am Everest aber sehr mild werden ließ. Ein Gipfelstau bildete sich in diesem Jahr nicht, weil sich die Begehungen auf ein Wetterfenster von etwa 20 Tagen verteilten. Eröffnet wurde die aktuelle Saison am 7. Mai, als Kami Rita Sherpa und sein neunköpfiges Team die Route bis zum Gipfel mit Fixseilen sicherten. Damit stand er das 26. Mal auf dem höchsten Berg der Welt und hält aktuell den Rekord.

Sherpas – die Helden an den Achttausendern?

Im Gespräch mit dem 52-Jährigen relativiert er den Heldenmythos um die Sherpas. Kami Rita Sherpa sieht sich selbst nicht als Held, sondern schlichtweg als Arbeiter. „Für viele Menschen ist es ein großer Traum, auf den Mount Everest zu steigen. Mein Team und ich lassen diesen Traum wahr werden“, sagt er. Viel Wertschätzung erfahre er dafür aber nicht, wie er selbst behauptet. „Vielen ist gar nicht bewusst, was wir da oben leisten. Unsere Arbeit fühlt sich oft an wie Krieg: Es gibt keine Garantie, dass wir lebend wieder zurückkommen. Unsere Familien haben immer Angst um uns. Sie sind nur froh und glücklich, wenn wir wieder gesund unten sind“, fügt er hinzu. Sherpas werden gemeinhin mit Trägern im Himalaya gleichgesetzt, dabei handelt es sich eigentlich um ein Volk tibetischer Herkunft, das sich im Osten Nepals niedergelassen hat. Einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde der Begriff Sherpa erstmals im Jahr 1953, als Tenzing Norgay Sherpa und der Neuseeländer Edmund Hillary als erste Menschen überhaupt auf dem Gipfel des Mount Everest standen. Sie nutzten damals schon die Südsattelroute von Nepal aus. Zu diesem Zeitpunkt war die Route erst zweimal von Schweizer Teams im Frühjahr und Herbst 1952 begangen worden. Sie erreichten eine Höhe von 8500 Metern weit oberhalb des Südsattels. Schon bei diesen Expeditionen war Tenzing Norgay dabei. Diese Erfahrung nutzte er dann bei der finalen, britisch geführten Expedition. Von der reinen Arbeitnehmerrolle haben sich einige Sherpas inzwischen emanzipiert, manche sind längst Unternehmer und inzwischen werden die weltweit größten Expeditionsanbieter von Sherpas geleitet; darunter Seven Summit Treks, Elite Expedition, Himalayan Ascent, 8K Expeditions und Imagine Nepal. Westliche Anbieter verschwinden zunehmend von der Bildfläche. Oder wie es Ralf Dujmovits ausdrückt: „Die Sherpas haben den Markt aufgerollt.“ Lukas Furtenbach aus Österreich ist neben dem britischen Anbieter Madison Mountaineering und Kobler und Partner aus der Schweiz einer der wenigen westlichen Anbieter, der sich noch mit seinen Flash-Expeditionen behaupten kann (siehe Interview S. 94).

Neuer Rekord: Betreuungsverhältnis von 1 : 1,7

Zur Debatte steht aktuell eine Verlagerung des Basislagers auf niedrigere Höhen, herunter vom abschmelzenden Gletscher. Dieses Jahr war das Basislager noch am ursprünglichen Platz. Man braucht etwa eine Dreiviertelstunde, um vom Eingang des Camps bis zum Ende zu wandern, wo sich Seven Summit Treks (siehe S. 94) angesiedelt hat, der größte Expeditionsanbieter in Nepal.

In dieser Saison, die Ende Mai endete, haben 240 ausländische Alpinistinnen und Alpinisten von nepalesischer Seite den Everest erklommen und 399 einheimische Guides. Das Verhältnis von Bergsteigern zu Bergführern lag bei fast 1:1,7 – der höchste Betreuungsverhältnis, der jemals erreicht wurde, wie der Everest-Kenner Alan Arnette in seinem Blog ausgerechnet hat. Seit diesem Jahr übersteigt die Zahl der Sherpas, die jemals auf dem Gipfel standen, die Zahl der Alpinisten oben. Bis 2021 standen laut Himalayan Database 10 656 Menschen auf dem Gipfel, etwa die Hälfte davon waren Angestellte von Expeditionsanbietern. 70 Prozent davon stiegen über die Südseite von Nepal aus auf den Everest. Nur 216 Bergsteiger haben den Gipfel ohne zusätzlichen Sauerstoff erreicht, das sind etwa 2,1 Prozent.

Als jüngster Meilenstein im Höhenbergsteigen gilt sicherlich die Besteigung aller 14 Achttausender in sechs Monaten und sechs Tagen, was dem Nepalesen Nirmal Purja gelang, jedoch von Kritikern angezweifelt wird. „Nimsdai hat den Nepalis zu mehr Selbstbewusstsein verholfen“, sagt Ralf Dujmovits. Aber seine Mittel seien sicher nicht die fairsten gewesen. Damals zur Zeit seines Projektes stand die Diskussion um die echten Gipfel schon im Raum.

Debatte über echte Gipfel

Angestoßen hatte die Debatte der Deutsche Eberhard Jurgalski, der sich seit über zehn Jahren mit der Thematik auseinandersetzt. Er stellte fest, dass viele der Leute, die eine Gipfelbesteigung am Manaslu, Dhaulagiri oder an der Annapurna reklamierten, lediglich auf Vorgipfeln standen. Im August 2019 schlug er vor, eine Toleranzzone mit einigen Metern unter und neben dem höchsten Punkt zu definieren, innerhalb derer ein Achttausender als bestiegen gelten kann – aber auch das hat er wieder verworfen. Laut seinen Recherchen standen damit nur drei Personen auf allen 14 Achttausendern. Ausführliche Skizzen und Informationen hinterlegte er für alle einsehbar auf seiner Seite 8000er.com. Nirmal Purja holte die Besteigungen am Manaslu und Dhaulagiri vergangenes Jahr nach – strenggenommen dauerte sein Projekt damit zwei Jahre. Der Nepali und Ghurka – Ghurkas sind nepalesische Soldaten im Dienste der British Army – stammt ursprünglich aus Chitwan an der indischen Grenze und lebt mittlerweile in Großbritannien. Er habe den Trend des Gipfelsammelns sicherlich befeuert, sagt Ralf Dujmovits. Mit dieser Leistung zeigte er auf, was mit logistischer Unterstützung und Helikoptereinsatz alles möglich ist. „Zudem ist niemandem aus seinem Team im Projektzeitraum etwas passiert“, fügt Dujmovits hinzu.

Schlange am K2-Flaschenhals

Mingma Gyalje Sherpa, nepalesischer UIAGM-Bergführer, postete im Juli ein Video auf seinem Instagram-Account. Es zeigte eine Menschenansammlung unterhalb des Flaschenhalses auf 8211 Metern, des gefährlichsten Abschnitts auf der Abruzzi-Route am K2, neben der Annapurna I einer der anspruchsvollsten Achttausender überhaupt (siehe im fokus, S. 10). In diesem Jahr sah der Berg knapp 200 Besteigungen – ein Rekord, der den bis dato nur etwa 300 Besteigungen gegenübersteht. Wo soll das hinführen? Viele Gesprächspartner prophezeien eine gewaltige Katastrophe, die die Unglücke von 2008 am K2 oder 1996 am Mount Everest mit elf beziehungsweise acht Toten um ein Vielfaches übersteigen könnte. „Wenn sich die Menschen am Flaschenhals stauen und dann ein Serac abbricht, könnten auf einen Schlag 100 Menschen sterben“, sagt Ralf Dujmovits. Dujmovits plädiert dafür, dass die Anbieter ihre Teilnehmer*innen konsequenter auf Vorerfahrung und Fitness checken sollten. „Im Karakorum hatten die Anbieter dieses Jahr viel Glück, aber sie müssen aufpassen“, sagt Dujmovits. Ansonsten nehme diese Entwicklung an den Achttausendern wohl weiter so ihren marktwirtschaftlichen Verlauf. Aufhalten ließe sich das ohnehin nicht. „In der Schweiz ist es ja auch nicht anders, wo die Kletterrouten am Furkpass mit eineinhalb Meter Abständen gebohrt sind. Plaisirklettern findet nun eben auch an den Achttausendern statt, die jährlich aufs Neue von unten bis oben wie ein Klettersteig ausgestattet werden.“



Alte Fehler an neuen Bergen

Eine Entwicklung, die wir so auch schon im Khumbu-Tal erlebt haben. Weil der Weltfokus nach wie vor auf dem Everest liegt, können sich im Schatten des Berges an den anderen Achttausendern die Fehler wiederholen, die den Everest einst zur höchsten Müllhalde der Welt werden ließen. Im Netz kursieren einige Videos von der Müllsituation am K2, darunter eines auf dem Instagram-Account der Nimsdai-Stiftung. Vor allem in Lager zwei sollen die Zustände schlimm sein. Überall lägen verrottende Lebensmittel, alte Zelte, Seile und andere Abfälle herum – teilweise schon festgefroren im Eis. Es sei Zeit zu handeln, so steht es im Post. Nirmal Purja kündigt ein weiteres groß angelegtes Reinigungsprojekt an, dieses Mal nicht nur am Everest, sondern auch am K2.

Grundsätzlich hat sich am Mount Everest beim Thema Sauberkeit etwas getan. Das Sagarmatha Pollution Control Committee (SPCC) ist für die Icefall-Doctors zuständig – und für die Sauberkeit am Berg. Sie haben auf dem Weg Mülleimer aufgestellt und kooperieren mit dem Militär in Bezug auf großangelegte Cleanup-Aktionen in den Hochlagern. Spricht man mit den Einheimischen und läuft man zum Beispiel durch Gorakshep, dem letzten Ort vor dem Basislager, so sieht man viel Müll herumliegen. Menschliche Exkreme werden aus dem Basislager in blauen Tonnen von Trägern und Yaks heruntergeschleppt. Wo die Inhalte am Ende landen, ist nicht bekannt.

Am 26. Juli 2022 standen rund 120 Menschen am Gipfel des K2. Hier im Bild ein Team von Furtenbach Adventures mit Bergführer Roland Striemitzer. Viele prophezeien am K2 zahlreiche Tote, wenn der Hype so weitergeht. Foto: Roland Striemitzer



„Bis zu 80 Mülldeponien befinden sich im Khumbu-Tal, die größtenteils sich selbst überlassen werden“, sagt der Schwede Tommy Gustafsson von Sagarmatha Next, einer Nichtregierungsorganisation, die aus Everest-Müll Kunst herstellt. Die Organisation hat dieses Jahr ein Zentrum unterhalb des Everest Viewpoints in Namche Bazaar eröffnet. Im Tal entstehen neue Hydroprojekte zur Stromgewinnung und auch Biogasanlagen sind in Planung. „Bisher sind das alles noch Tropfen auf den heißen Stein, aber es bewegt sich zumindest etwas“, sagt Gustafsson, der mittlerweile in Nepal lebt.

Peak Bagging, das Gipfelsammeln, ist auch Frauenbusiness

Auch die Rekordversuche von Frauen nehmen zu. So zum Beispiel von der Norwegerin Kristin Harila, 36, die geplant hat, alle 14 Gipfel in sechs Monaten zu besteigen. Ihre Bilanz sah sehr erfolgversprechend aus: Innerhalb von 105 Tagen stand sie auf elf Gipfeln, im September erklommen sie und ihr Team als eine der wenigen den Manaslu. Dann fehlten ihr nur noch Shishapangma und Cho Oyu. Die größte Herausforderung dabei: die Genehmigungen aus China zu erhalten. Plan B sah vor, den Cho Oyu über die nepalesische Seite zu versuchen. Bisher kam auf dieser Route niemand über 7200 Meter hinaus.

„Sie macht das auf eine charmantere Weise als Nimsdai“, sagt Ralf Dujmovits. Aber es ändert nichts daran, dass sie ohne Sherpa-Unterstützung niemals in der Lage wäre, eine solche Leistung zu erbringen, gibt Dujmovits zu bedenken. Pemba Sherpa von 8K Expeditions kümmert sich um ihre Logistik. Dawa Ongju Sherpa und Pasdawa Sherpa sind ihre Guides und Unterstützer am Berg. „Die Besteigungen an den Achttausendern sind für mich eine Teamleistung“, sagt die Norwegerin im Interview. Der Rekordversuch scheiterte schließlich, weil die Chinesen keine Ausnahme bei der Permitvergabe machten und Plan B nicht aufging.

Modernitätsparadoxon. Heli versus Yak: Der Tourismus als Einnahmequelle läuft der Landwirtschaft wie einst in den Alpen den Rang ab. Foto: Nadine Regel

Wenn Dujmovits diese Leistungen mit der von Gerlinde Kaltenbrunner vergleicht, schneidet die Norwegerin schlecht ab. „Ich habe niemals jemanden erlebt, der so hart trainiert hat wie Gerlinde“, sagt er über die österreichische Ausnahmebergsteigerin, mit der er zehn Jahre lang verheiratet war und gemeinsam Projekte umsetzte. Sie habe die Besteigung aller Achttausender durchgezogen, ohne Fixseile, Träger und Flaschensauerstoff. „Das ist ein enormer Unterschied in Erfahrung, Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit“, sagt er. Er gönne jedem seine Erfolge, aber man müsse festhalten, dass sich der Anspruch im Höhenbergsteigen massiv geändert hat – sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen.

Wegbereiterin der Frauen in Nepal

Nun profilieren sich aber nicht nur Frauen aus Europa, den USA, China oder Indien, sondern auch aus Nepal. Allen voran Dawa Yangzum Sherpa, 32, die erste Nepalesin, die als international zertifizierte Bergführerin (UIAGM) in Nepal und den USA arbeitet. Gefördert von der US-Bergsteigerlegende Conrad Anker begann sie mit 19 Jahren ihre Ausbildung im Khumbu Climbing Centre in Phortse, neben der Nepal Mountaineering Association eines der Ausbildungszentren für junge nepalesische Bergführer*innen.

2012 stand sie das erste Mal auf dem Everest, 2017 schloss sie ihre Ausbildung zur Bergführerin ab. Die junge Frau zeigt auf, dass das Expeditionsgeschäft auch Chancen bereithält. Über die Faszination des Bergsteigens sagt sie: „Es hat mir die Welt eröffnet. Sehr viele Menschen kennen mich jetzt. Es ändert auch viel für die Frauen meiner Generation, weil ich ihnen aufzeigen kann, was auch für sie möglich ist. Vorher gab es in Nepal keine Idole für Frauen. Ich möchte gezielt jungen Mädchen helfen, weil es damals so schwierig war, mich in der männerdominierten Bergszene durchzusetzen.“ Dieses Jahr stand Dawa Yangzum Sherpa als erste Nepalesin auf dem Broad Peak, ihr mittlerweile fünfter Achttausender. Anders als ausländische Bergsteiger*innen mit viel Sponsoring im Rücken, ist es ihr nicht möglich, sich nur aufs Gipfelsammeln zu konzentrieren. Ihre Leidenschaft vermischt sich immer wieder mit dem Führen und somit Geldverdienen am Berg – so wie bei den meisten Nepalis. Um Punkt zwölf endet das Interview mit Ralf Dujmovits, weil er schon wieder in den Startlöchern zu seinem nächsten Projekt steht. Auf die Frage, was er vorhat, antwortet er: „Erst machen, dann reden. Ich will ja keinen Ankündigungsalpinismus betreiben.“ Mit einem Lachen verabschiedet sich der Deutsche in sein neues Abenteuer – das er, wie wir bei Redaktionsschluss wissen, am 3. Oktober vorzeitig beenden musste. Der starke Schneefall am Manaslu verstärkte sich noch, eine Lawine riss einen zweiten Menschen in den Tod. Eine Woche zuvor stürzte die US-amerikanische Skibergsteigerlegende Hilaree Nelson bei der Abfahrt vom „echten“ Gipfel des Manaslu ab und wurde später auf einer Höhe von etwa 6000 Metern tot geborgen. Per Whatsapp begründet Ralf Dujmovits seine Entscheidung knapp: „Man kann es immer auf die Spitze treiben – wenn man nicht alt werden möchte und Finger und Zehen nicht fürs Sportklettern braucht.“ Eine dramatische Manaslu-Saison geht damit zu Ende. Wer was daraus gelernt hat, sehen wir im nächsten Jahr.



Meilensteine in 30 Jahren

1992: Erste kommerzielle Expeditionen am Everest. Anbieter wie Amical Alpin (Ralf Dujmovits, der das Unternehmen bis 2011 führte) und Adventure Consultants, gegründet 1991 von Rob Hall und Gary Ball, führten 1992 das erste Mal Expeditionen mit zahlenden Gästen auf den Mount Everest. Damit war das Zeitalter der kommerziellen Expeditionen an den Achttausendern eingeläutet.

1996: Katastrophe am Everest. Am 10. und 11. Mai 1996 verloren acht Bergsteiger beim Versuch, in einem Schneesturm vom Gipfel abzustiegen, ihr Leben. Insgesamt starben in dieser Saison zwölf Menschen am Everest – die zu der Zeit tödlichste Saison am Berg. Das warf schon damals Fragen zur Kommerzialisierung auf.

2008: Tödliche Saison am K2. Die K2-Katastrophe von 2008 ereignete sich am 1. August 2008, als elf Bergsteiger internationaler Expeditionen auf dem K2, dem zweithöchsten Berg der Erde, ums Leben kamen. Drei weitere wurden schwer verletzt. Als Hauptproblem wurde eine Eislawine genannt, die in dem gefährlichsten Abschnitt auf der Normalroute, dem Flaschenhals, abging und Fixseile zerstörte. Unter den Toten befanden sich Personen aus Frankreich, Irland, Korea, Nepal, Norwegen, Pakistan und Serbien.

2013: Streit am Everest. Die Extrembergsteiger Ueli Steck († 30. April 2017 am Nuptse), Simone Moro und Jonathan Grifith gerieten im Khumbu-Eisfall mit Sherpas aneinander. Angeblich sollen sie beim Queren oberhalb der Ice-Fall-Doctors Eisschlag ausgelöst haben. Nach dem Abstieg folgten Handgreiflichkeiten und Todesdrohungen. Ueli Steck reiste infolge der Vorkommnisse unverrichteter Dinge ab.

2014: Maßnahmen zur Abfallbeseitigung am Everest. Die Everest Summiters Association schätzt, dass der Everest mit etwa 30 Tonnen Müll bedeckt ist. Die nepalesische Regierung führte zur Eindämmung der Müllproblematik 2014 einige Maßnahmen zur Abfallbeseitigung ein. Dazu gehört ein Pfandsystem für Expeditionsteilnehmer. Um die 4000 Dollar Pfand zurückzuerhalten, müssen alle Bergsteiger mit der durchschnittlichen Menge an Abfall, die eine einzelne Person während des Aufstiegs produziert – etwa acht Kilogramm – ins Basislager zurückkehren. Zudem gibt es verschiedene Clean-up-Projekte u. a. von der nepalesischen Armee, der Nimsdai-Stiftung, der Eco Everest Expedition und der Yves Rocher Stiftung.

2014: Lawine im Khumbu-Eisfall. Am 18. April 2014 kollabierten die Seracs am westlichen Ausläufer des Mount Everest, was zu einer Eislawine führte, die sechzehn Sherpas im Khumbu-Eisfall in den Tod riss. Viele Sherpas waren verärgert über das ihrer Meinung nach zu geringe Entschädigungsangebot der nepalesischen Regierung an die Familien der Opfer. Am 22. April

kündigten die Sherpas an, als Zeichen des Respekts für die Opfer für den Rest des Jahres nicht mehr am Everest zu arbeiten.

2015: Erdbeben Nepal. Am 28. April 2015 ereignete sich ein folgenschweres Erdbeben mit einer Magnitude von 7,8 auf der Richterskala in Nepal, das sich auch auf Nachbarländer auswirkte. Am Mount Everest kamen 18 Bergsteiger ums Leben, als eine durch das Erdbeben ausgelöste Lawine auf das Basislager niederging. Lokale Medien berichteten später nach mehreren Nachbeben von mindestens 22 toten Bergsteigern und 62 Verletzten.

2018: Versicherungsbetrug am Mount Everest. Behörden ermitteln gegen Veranstalter, Krankenhäuser und Fluganbieter wegen Versicherungsbetrugs. Die Reiseveranstalter sollen Backpulver als Abfuhrmittel in das Essen von Touristen gemischt haben, damit diese per Hubschrauber ausgeflogen werden mussten. Das große Geschäft sollen die Agenturen gemacht haben, die die dreifache Summe des Üblichen an die Versicherungen in Rechnung stellten.

2019: Project Possible Nims. Zwischen April und Oktober 2019 gelang Nirmal Purja, der sich selbst Nimsdai (Bruder Nims) nennt, die Besteigung aller 14 Achttausender in einem Zeitfenster von sieben Monaten mit Hinzunahme von Flaschensauerstoff und Helikopter-Unterstützung. Entgegen vielen Erwartungen gelang ihm der Versuch, obwohl er 2021 zwei der Berge, Makalu und Dhaulagiri, ein weiteres Mal besteigen musste, um auf die richtigen Gipfel zu gelangen. Bei seiner Everest-Besteigung entstand auch das legendäre Stau-Foto beim Aufstieg. Everest-Kenner Alan Arnette geht davon aus, dass mindestens fünf der elf Todesfälle der Saison auf diesen Stau zurückgingen.

2020/2021: Corona-Pandemie in Nepal. Die Corona-Pandemie machte auch vor Nepal und seinen Achttausendern keinen Halt. Die Saison 2020 fiel komplett aus. 2021 fanden Expeditionen wie geplant statt, obwohl Coronainfektionen im Basislager zu verzeichnen waren. Einige Anbieter, darunter Lukas Furtenbach, brachen die Besteigungsversuche ab. Die Trekkingsaison kam komplett zum Erliegen, weil das Khumbutal unter Quarantäne stand. Die Virusvariante aus Indien führte zu einer extremen Verbreitung des Virus, was zu hohen Todeszahlen führte.

2021: Erste Winterbesteigung des K2 von rein nepalesischem Team. Der K2 blieb bis zuletzt der einzige Achttausender, der im Winter keine Besteigung gesehen hatte. Einige Expeditionen versuchten sich Winter um Winter am zweithöchsten Berg der Welt, bis die Besteigung einem zehnköpfigen Team aus Nepal gelang – ein großer Boost für das Selbstverständnis der Nepalesen, die stärksten Höhenbergsteiger der Welt hervorgebracht zu haben.

Nadine Regel hat sich letzten Frühling auf Recherche bis ins Everest-Basiscamp begeben, um den Entwicklungen vor Ort nachzuspüren. Wenn unsere Autorin nicht gerade auf Recherchereise ist, findet man sie beim Klettern oder Bergsteigen.

Vier Fragen an ...

Tashi Lakpa Sherpa, 35, Geschäftsführer bei Seven Summit Treks und Vorsitzender von 14 Peaks Expedition, zusammen die größten Expeditionsanbieter in Nepal.



Was ist Ihr Bezug zum Expeditionsbergsteigen? Vor 20 Jahren bin ich mit vier meiner sechs Brüder aus dem Makalu-Tal in die Hauptstadt Kathmandu gekommen. Wir suchten Arbeit und fanden sie als Träger und Küchenhelfer. Langsam arbeiteten wir uns nach oben und gründeten 2010 Seven Summit Treks. Auf dem Everest stand ich 2004 das erste Mal, bis 2021 acht weitere Male. Zudem erreichte ich die Gipfel von Cho Oyu und Manaslu sowie sechs der Seven Summits. Nur die Carstensz-Pyramide in Ozeanien fehlt mir noch.

Was hat sich in den letzten 30 Jahren aus Ihrer Sicht am meisten geändert? Bei uns hat sich sehr viel geändert. Wir haben zum Beispiel unsere Sicherheitsstandards stark verbessert, indem wir in die Ausbildung unserer Bergführer investiert haben. Der selbstbewusste Umgang mit unseren Gästen ist ein großer Sicherheitsfaktor. Wir als Einheimische kennen die Achttausender in Nepal am besten, deswegen können wir uns auch am besten auf unsere Kunden einstellen – besser als ausländische Anbieter. Wir sind schon lange nicht mehr schwach und arm. Unsere Expertise im Höhenbergsteigen übertragen wir auch erfolgreich auf andere Achttausender zum Beispiel in Pakistan. Als wir vor etwa zehn Jahren angefangen haben, unser Angebot auszuweiten, haben noch alle mit dem Kopf geschüttelt. Heute kopieren sie uns. Wir wissen einfach, was unsere Gäste wollen: frisches Obst, Cappuccino, eine Bäckerei und bequeme Matratzen in isolierten Zelten. So lässt es sich zwei Monate hier oben aushalten.

Wie sehen Sie die aktuellen Entwicklungen? In den vergangenen zwei Jahren hat uns die Pandemie stark zugesetzt. 2020 ging gar nichts. 2021 lief es aber am Everest gut, da hatten wir 150 Gäste bei uns im Lager. Dieses Jahr hatten wir nur 64 Gäste. Chinesen können aktuell nur eingeschränkt einreisen. China macht aber neben Indien den größten Markt aus. Unsere Preise liegen zwischen 45.000 und 300.000 Dollar. VIP-Gäste können fünfmal mit dem Hubschrauber ins Fünf-Sterne-Hotel nach Kathmandu fliegen, um Abstand zum Basislager zu bekommen.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft? Wir wollen unser Angebot noch weiter ausbauen und unsere Rolle als Marktführer behaupten. Mit unserem Ableger 14 Peaks Expedition wollen wir die Bergsteiger unterstützen, die alle 14 Achttausender besteigen wollen. Die Nachfrage ist hier sehr stark gestiegen.

Lukas Furtenbach, 43, Expeditionsanbieter aus Innsbruck und Verfechter der Flash-Expeditionen.



Was ist Ihr Bezug zum Expeditionsbergsteigen? Ich biete schon seit mehr als 20 Jahren Expeditionen an Achttausendern an. Mein Unternehmen Furtenbach Adventures habe ich 2014 gegründet, Expeditionen am Everest sind seit 2016 im Programm. Bei unseren Expeditionen ist Sicherheit ein zentraler Faktor, die wir beim Höhenbergsteigen durch mehr Sauerstoff (Flussrate 8l/Min.), hohe Sherpa-Betreuung (1:2), Vorakklimatisierung und eigene Ärzte gewährleisten. Zudem arbeiten wir nur mit IFMGA/AMGA Bergführern, die unserem Sherpa-Team zur Seite gestellt sind. Unsere jahrelange 100-Prozent-Erfolgsquote am Everest spricht für sich.

Was hat sich in den letzten 30 Jahren aus Ihrer Sicht am meisten geändert? Das Höhenbergsteigen ist sicherer geworden, auch weil die Nepalesen mittlerweile mehr in die Sicherheit ihrer Mitarbeiter und Gäste investieren. Anfang der 2000er-Jahre kamen immer mehr nepalesische Anbieter hinzu. Um die Expeditionen billiger anzubieten, sparten sie an der ärztlichen Versorgung, am Sauerstoff und an der Betreuung ihrer Gäste. Das führte zu einem kontinuierlichen Preisrutsch nach unten – und zu vielen vermeidbaren Todesfällen. Das ist nun besser geworden. Was ich aber heute immer mehr beobachte, sind Helikopterflüge von Camp zwei ohne medizinischen Notfall. Eigentlich verboten, aber oft praktiziert.

Wie sehen Sie die aktuellen Entwicklungen? Die nepalesischen Anbieter haben den Markt weitestgehend übernommen. Wir können uns noch gut halten, weil wir mit unseren Flash-Expeditionen sehr erfolgreich sind. Durch kontrollierte Vorakklimatisierung in hypoxischen Zelten dauern Everest-Expeditionen nur noch gute drei statt neun Wochen. Damit sparen wir bis zu 50 Prozent Ressourcen und produzieren entsprechend weniger Müll und CO₂ – und das bei gleichbleibender, fairer Bezahlung der lokalen Mannschaft.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft? Ich finde es wichtig, dass alle zusammen an der Zukunft des Höhenbergsteigens arbeiten, auch was Umweltthemen angeht. Der Klimawandel hat schon jetzt einen großen Einfluss auf das Geschehen am Berg. Dieses Jahr hatten wir das erste Mal am Südsattel am oberen Everest-Gletscher Wasserpfützen. Die zunehmende Erwärmung und der Masseverlust am Gletscher könnten dazu führen, dass der Gipfelaufbau instabiler wird. Über solche Szenarien sollten wir heute schon nachdenken.

David Göttler, 43, Bergführer und Extrembergsteiger aus München, der grundsätzlich ohne zusätzlichen Sauerstoff unterwegs ist.

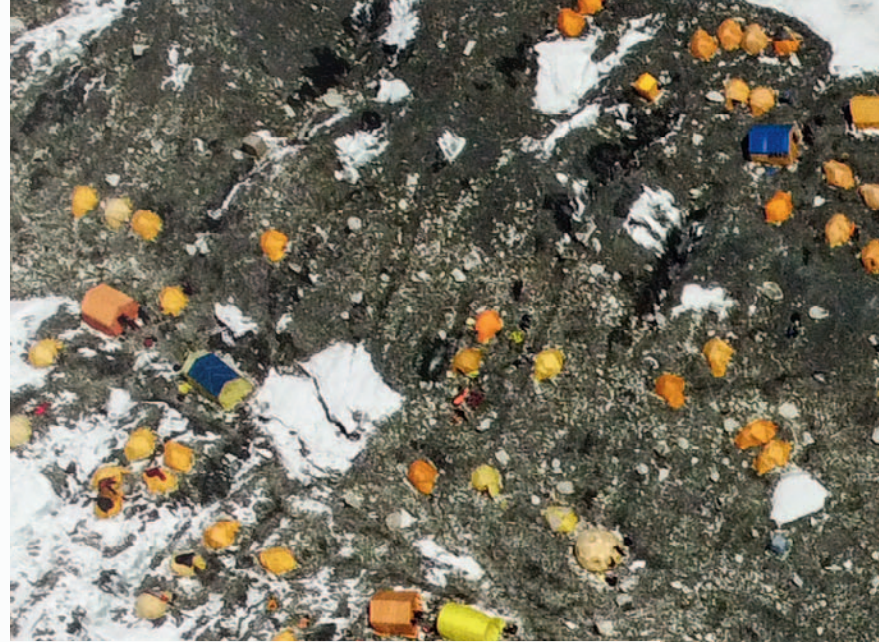


Was ist Ihr Bezug zum Expeditionsbergsteigen? Das erste Mal war ich als Absolvent des DAV-Expeditionskaders 2002 in Indien in höheren Lagen unterwegs. Seither bin ich fasziniert vom Höhenbergsteigen und arbeitete kurze Zeit auch als Expeditionsbergführer. Parallel dazu habe ich mir eine Profikarriere aufgebaut, die jetzt den Großteil meiner Zeit in Anspruch nimmt. Bisher stand ich auf sechs Achttausendern, alle ohne zusätzlichen Sauerstoff: Gasherbrum II, Broad Peak, Makalu, Lhotse, Dhaulagiri und Mount Everest. Vergangenes Jahr versuchte ich mich an einer Winterbesteigung an der 4500 Meter hohen Rupalwand am Nanga Parbat (8126 m).

Was hat sich in den letzten 30 Jahren aus Ihrer Sicht am meisten geändert? Viele Menschen setzen heute das Expeditionsbergsteigen mit den kommerziellen Besteigungen gleich. Das stört mich. Klassische Expeditionen sind für mich einzelne, unabhängige Teams, die sich ein herausforderndes Ziel suchen: ohne Flaschensauerstoff und Unterstützung von Trägern. Für solche anspruchsvollen Unternehmungen muss man ausgebildeter Bergsteiger sein. Mittlerweile verschwimmen da aber die Grenzen. Mit Bergsteigerethik, wie wir sie aus den Alpen kennen, hat das kommerzielle Höhenbergsteigen nicht viel zu tun – und sollte deswegen unbedingt differenzierter betrachtet werden. Andere Nationen wie Inder, Chinesen und selbst Amerikaner haben ein ganz anderes Mindset als wir. Da ist die Frage, ob eine Begehung mit oder ohne Flaschensauerstoff stattgefunden hat, nicht so wichtig. Ich will niemandem seinen Erfolg aberkennen. Mir ist es nur wichtig, dass man klar zwischen kommerziellen und unabhängigen Expeditionen, wie ich sie durchführe, unterscheidet.

Wie sehen Sie die aktuellen Entwicklungen? Natürlich beobachte auch ich eine zunehmende Kommerzialisierung und das nicht nur am Mount Everest, sondern auch an anderen Achttausendern. Diese Entwicklung stört mich nicht, zumal sie von den Nepalis vorangetrieben wird. Wir machen es in den Alpen auch nicht anders. Im Grunde quetschen alle alles aus dem Business heraus. Wenn es nach mir geht, soll jeder das so handhaben, wie es ihn glücklich macht.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft? Ich wünsche mir mehr Transparenz und Ehrlichkeit im Umgang mit dem Höhenbergsteigen: Waren Fixseile und Flaschensauerstoff im Spiel, hatte ich Sherpa-Support, waren Hubschrauber für mich im Einsatz? Wir sollten un-



sere Leistungen unaufgefordert in die richtige Perspektive rücken. Das habe ich zum Beispiel mit meiner Everest-Besteigung dieses Jahr gemacht: Ich habe offen kommuniziert, dass ich Fixseile genutzt habe, aber ganz klar ohne Flaschensauerstoff und Sherpa-Support unterwegs war. Wenn Leute meinen, dass ein Satz am Ende eines Instagram-Posts à la „Danke an meine Sherpas XY und YZ“ ausreicht, dann irren sie. Damit schreiben sich die Leute lediglich das Gewissen rein. Ohne die Hilfe der Sherpa-Guides wäre für viele schon am Basislager Schluss – und das sollten die Leute da draußen einfach wissen und realisieren. ■

Everest-Basecamp 2022. Foto: Furtenbachadventures

